# Damentour und Sommersprossen

Autor(en): **Belart, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **123 (2013)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901235

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Damentour und Sommersprossen

Text **Peter Belart** | Bilder **Karl-Heinz Hug**

**Büscheliwoche, Zapfenstreich, Jugendfest: Zauberworte für alle, die in Brugg leben und sich mit dem Städtchen und seinen Traditionen verbunden fühlen. Und Zauberworte insbesondere für alle, die hier aufgewachsen sind und aus eigenem Erleben Bilder in sich tragen, Erinnerungen an bedeutungsvolle Situationen und Geschehnisse, die ein Leben lang nachhallen.**

«Das Jugendfest ist der allerschönste Tag im Jahr.» – «Wie bitte? Noch schöner als Weihnachten?» – «Gewiss! Viel schöner!» Die älteren Schwestern mussten das ja wissen. Und die Eltern widersprachen nicht, also gab es keinen Grund, an dieser Aussage zu zweifeln. Seither ist klar: Das Jugendfest ist der allerschönste Tag im Jahr. So ist es. Und so wird es immer bleiben.

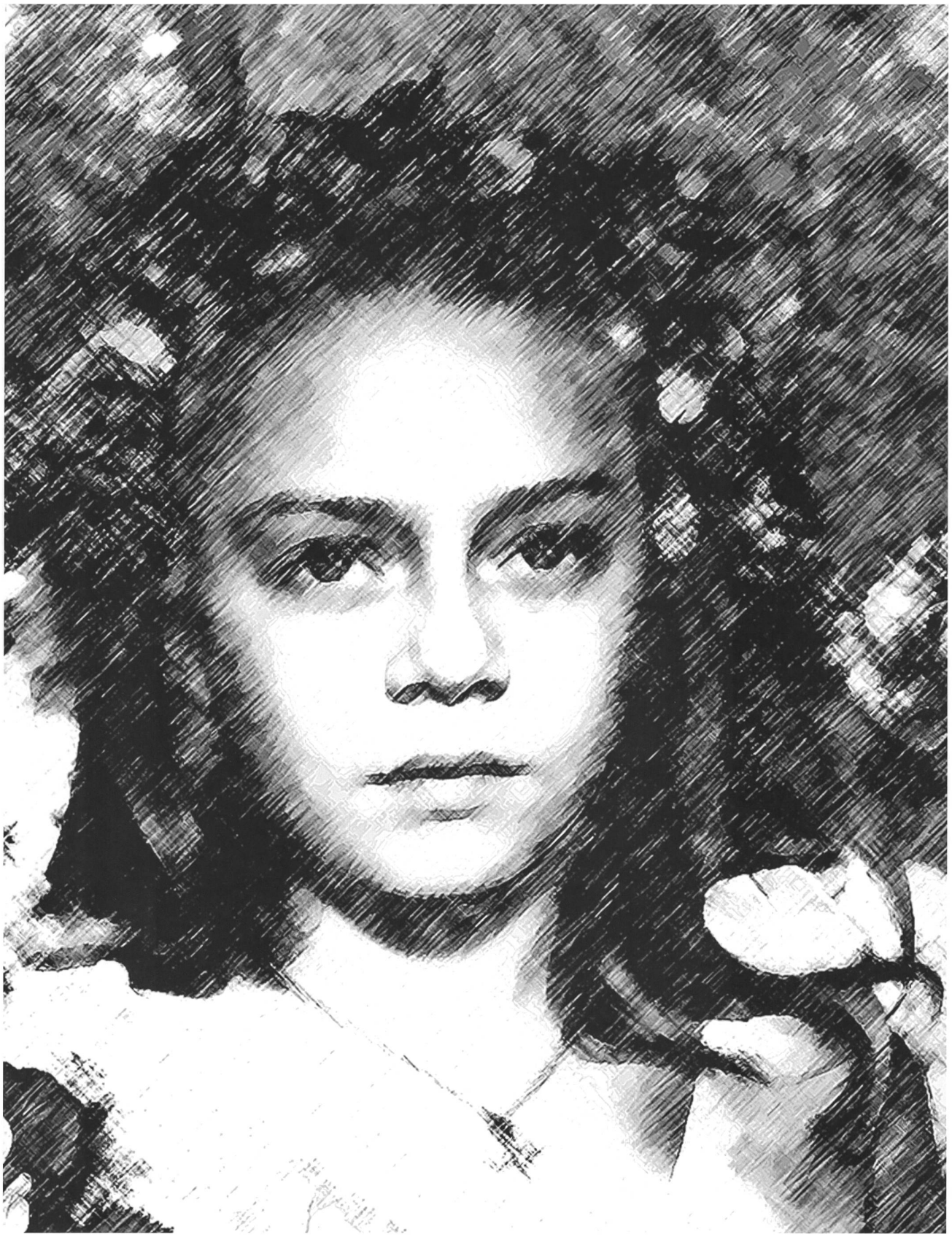
Die positive Grundstimmung wird einem also schon als Knirps eingeimpft. Beinahe überhöht entsteht ein glänzendes Bild vom Zapfenstreich und vom Rutenzug, noch bevor man erste eigene Erfahrungen damit sammeln konnte.

Kurz vor Festbeginn verdichtet sich aber die Gewissheit. Die Büscheliwoche beginnt. Dort hinten im Freudensteinschulhaus ist unser Sammelpunkt. Die Kadetten haben Moos gebracht, genau so, wie es im Lied heisst: «Si bringed Mies zum Chränze.» Das gab es damals noch, echtes Jugendfest-Büscheli-Moos. Wir sitzen auf dem Boden, sind mit einer alten Schuhschachtel ausgerüstet und bringen die Moosbüscheli in Form. Die Mädchen der Oberstufe winden damit ganz besonders feine Kränze, unscheinbare zwar nur, aber samtweiche, die sich von den sperrigen Tannen- und Buchsbaumkränzen deutlich abheben. Meine Arbeit, die Arbeit eines kleinen Unterstufenschülers, wird geschätzt und bildet einen kleinen Beitrag zum Festtagsschmuck des Städtchens.

«Du gehst dann auch in den Tanzkurs, das ist dir wohl klar!», sagen die Schwestern. Uiuiui, was kommt da bloss auf mich zu? Das ist doch der Ort, wo man Mädchen zum Tanz auffordern muss, oder? Und anfassen muss man sie auch, oder? Puah! Aber natürlich gibt's keine Widerrede und kein Entrinnen, und unversehens sitze ich in der grossen Turnhalle auf den seitlich entlang den Wänden aufgestellten Langbänken. Hier sind die Knaben aufgereiht, und drüben, vis-à-vis von uns, die Mädchen. «Du musst dich in eine gute Startposition bringen», hat mein etwas älterer Freund gesagt. Ich weiss nicht recht, was er damit meint.

Der Tanzlehrer erklärt eine Schrittfolge. Dann sagt er: «Ehr chöned go angaschiere!» Links und rechts von mir sausen die Buben los, stellen sich vor das Mädchen ihrer Wahl und machen einen kleinen Knicks. Das heisst: Darf ich dich zum Tanz bitten? Die Auserwählte erhebt sich und stellt sich neben den Kavalier. Die ersten Takte der Musik erklingen. Ich sitze immer noch auf der Bank und staune über die Dinge, die hier vor sich gehen. Beim nächsten Mal weiss ich aber, wie's geht. Auf das entsprechende Signal hin sause ich los. Geschafft! Marschmusik ist angesagt: «Vor-vor-siit-schliess!», so macht es der Tanzlehrer vor. Ich fasse «mein» Mädchen an, und sie fasst mich an. Himmel, ist das aufregend! Vor-vor-siit-schliess!

Dann ist Damentour. Eine extrem gefährliche Einrichtung: Werde ich wohl aufgefordert? Oder muss ich die Schmach ertragen und sitzen bleiben? Juhui, «sie» ist es! Die Kreuzpolka wird aufgelegt, tam-tede-tamtamtam-tam. Die Gelegenheit ist günstig. «Du, wämmer mitenand tuusche?» Sie lächelt und nickt. Ihre Sommersprossen sind unheimlich herzig. «Nach dem Zapfenstreich-Umzug



hier vor der Turnhalle?» Sie antwortet nicht, lächelt aber noch einmal. Mein Herz hämmert. – Ich freue mich schon auf den nächsten Mittwochnachmittag. Dann ist wieder Tanzkurs.

Irgendwo sollte ich noch einen Eichenzweig auftreiben. Aber nicht so etwas Halbbatziges, Angefressenes oder Verflecktes. Nein, nein, da müsste schon etwas Rechtes her. Am liebsten etwas Junges, Frisches, Hellgrünes, mit einer ganzen Tschupplete Blättern und wenn möglich noch mit ein, zwei Fruchtstielen. Gar nicht so einfach, aber schliesslich sollte mein Zweiglein mindestens überdurchschnittlich sein, eben viel schöner als alle andern. Zum Glück ist der Wald nicht weit. Nur: Die untersten Äste der vermaledeiten Eichen sind mindestens fünf Meter über dem Boden. Hoffnungslos. Also ab in den Schachen. Ich weiss doch, dass dort schöne Eichen wachsen. – Aber die Zweiglein entsprechen auch nicht genau meinen Erwartungen. Ein merkwürdiger weisser Überzug verunstaltet sie. Und viele sind von Gallwespen befallen. Was tun? Aha! Das Freudensteinwäldchen. Eine hervorragende Idee. Leider bin ich nicht der Einzige mit meiner hervorragenden Idee. Ein halbes Dutzend andere Buben sind bereits am Herumklettern und damit beschäftigt, die armen Bäume ihres schönsten Schmucks zu berauben. Schliesslich werde ich doch noch fündig. Aber ein paar qualitative Abstriche muss ich schon machen.

Zapfenstreich. Das innere Beben ist kaum zu unterdrücken. Hoffentlich sieht man mir nichts an! Das Eichenzweiglein habe ich in Seidenpapier gewickelt. Kommt «sie» wohl? Sie wird mich doch nicht vergessen haben. Wie soll ich sie nur ansprechen? Und wie geht eigentlich die ganze Tüüschlerei vonstatten? Und danach? Was muss ich dann tun? Was soll ich bloss sagen? – Dort steht sie, eine Granate in der Hand. Mmh, diese Sommersprossen! «Hoi!» – «Hoi!» – «Se do!» – «Danke!» – «Also, bis morgen!» – «Ja, tschau!» – «Tschau!»

Das ist ja nochmals gut gegangen.

Das erste Jugendfest als Kadett. Es sei furchtbar anstrengend, das Gewehr während des ganzen Umzugs geschultert zu haben, sagten sie. Und es drücke wahnsinnig auf die Schulterknochen, sagten sie. Und am Schluss hast du sowieso den Krampf im Arm, sagten sie. Aber sie konnten reden, so viel sie wollten. Die Granate hat mir die Mutter auf der Mütze festgepiekst, und so kann nichts schiefgehen. Ich habe eine Granate! Ich habe ein Mädchen!!! Das Gewehr bleibt geschultert, die Schulterknochen spüre ich nicht, und den Krampf habe ich auch nicht. Ich bin richtig, richtig stolz.

Das Mittagessen im «Roten Haus». Der Gastraum ist bis auf den letzten Platz besetzt. Jetzt aber manierlich essen und ja keine Flecken auf die schwarzweisse Krawatte! Zum Dessert gibt's ausnahmsweise einen Fruchtsalat. Es ist ja Jugendfest.

Der alte Onkel ist aus Nairobi angereist. Aus Nairobi ans Jugendfest! Was für ein würdiger Mann! Ich wage es kaum, ihn anzusprechen. Auf der Strasse und auf dem Eisi trifft er noch einige Schulkollegen von damals an. Ein paar Worte werden gewechselt. Da ist der etwas bewegungsbehinderte Fritz aus der unteren Altstadt. Auch er nutzt den Tag, um sich auf die Suche nach früheren Bekannten zu machen.

Am Nachmittag auf dem Tanzboden. Keinen Tanz auslassen. Tam-tede-tamtamtam-tam und vor-vorsiit-schliess. Der Götti steckt mir einen Jugendfestbatzen zu. Den investiere ich in eine Glace für «sie». Dann die Polonaise, angeführt vom Kadettenhaupt-

mann und geleitet vom Tanzlehrer. In Zweier-, Vierer-, Achterreihen, treppauf, treppab, in Gegenrichtung unter den hochgehobenen Armen hindurch, in einer Schneckenform. Die Kleinformation der Stadtmusik steht im Dauereinsatz. Gott sei Dank, das Wetter bleibt schön. Nicht so wie letztes Mal, als wir in die Räumlichkeiten der Kaserne fliehen mussten und sich das ganze Fest in einem ziemlichen Durcheinander auflöste.

Es dunkelt ein. Die Faszination der Dämmerung. «Es folgt jetzt der allerletzte Tanz!» Was? Schon der Letzte? Die Kadetten besammeln sich beim Casino. Für das Feuerwerk hat man mich an einem sehr ungünstigen Platz aufgestellt. Ich sehe nur, was wirklich in der Höhe abläuft. Vom traditionellen Wasserfall bekomme ich rein gar nichts mit. Wer steht wohl da neben mir? Ich kann die Gesichter nicht erkennen. Egal, hoffentlich wartet «sie» noch einmal bei der Turnhalle auf mich. Der Heimzug ist ein Erlebnis. Die vielen Lampions und die mit Kerzen geschmückten Altstadtfenster. Ein Anflug von Trauer, von Melancholie befällt mich. Es ist ein Tag, in den so viele unterschiedliche Gefühle passen, starke Gefühle.

Dort ist «sie». Viel zu kurz ist der Weg zu ihr heim. Gesprochen wird so gut wie gar nichts. Manchmal versagt die Sprache, wenn die Seele weit offen steht. «Also tschau!» – «Tschau, schlaf gut!» – «Du auch! Und danke! Es war schön.» So wenig – und so viel.

Der besondere Reiz, die beinahe magische Anziehungskraft dieses Festes gründen auf Dutzenden solch kleiner Erlebnisse während der Kindheit und der Jugendzeit all jener, die hier zur Schule gingen. Der Duft von geschnittenen Haselzweigen wird für mich immer und immer mit dem Rutenzug verbunden bleiben. Das Geläut unserer Stadtkirche ebenfalls. Der Wasserstrahl beim Erdbeeribrunnen, die Papierrosen, manchmal schon gebleicht von einem nächtlichen Regenguss. Und die Lieder, vor allem die Lieder: «E starchi Brugg, en schwarze Turm ...» Es gibt Menschen, die von dieser einfachen Melodie und den ungekünstelten Worten zu Tränen gerührt werden. Sie haben all das erlebt, was da ausgedrückt wird. «Wie mängisch dänk ich a dech zrugg ...» Das Lied und das ganze Fest führen sie zurück in jene gefühlstiefen Tage, damals, als sie noch jung waren. Sie bringen die verlorene Jugend zurück.

Einmal mehr habe ich einen Platz am Strassenrand gefunden. Es dauert zwar noch fast eine Stunde, bis sich der Rutenzug in Bewegung setzt. Aber das Warten hat mich noch nie gestört. Ich geniesse es, mitzuerleben, wie sich das Fest entfaltet. Eine ältere Frau tritt aus der Tür und geht weg. Eine Mutter führt ihr blumengeschmücktes Töchterchen an der Hand. Ein Jüngling schiebt sein Fahrrad die Altstadt hinauf. Musikanten bewegen sich zum Rathaus hinunter. Einer von ihnen grüsst mich freundlich. Schon sichte ich die ersten Bekannten. Mit jeder und jedem ein heiteres Wort, ein kleines Schwätzchen. Es ist ja Jugendfest! Die Menschen sind gut gestimmt, winken einander zu, lachen. Was, du bist auch hier? So schön! Was machst du immer? Wir haben so lange nicht mehr miteinander gesprochen! Weisst du noch, damals? – Ihre Sommersprossen sind so unglaublich herzig. Auch wenn sie etwas dunkler geworden sind.